

Kaltes Licht

11. 1. 1992

Es war Winter. Doch kein Schnee, sondern Regen fiel prasselnd zu Boden, wo er alsbald zu bizarren Eisgebilden erstarrte. Der Boden war steinhart gefroren. Mittags war der ohnehin wenig ergiebige Schneefall endgültig zu Regen übergegangen.

Das Prasseln war angenehm. Es beruhigte mich.

Als ich so, nachdem ich mir meinen Mantel übergestreift hatte, ein paar Schritte ins feuchte Draußen wagte, erinnerte mich das Geräusch, das die Schuhe im kalten, halbgefrorenem Wasser verursachten, unwillkürlich an früher. Bedächtig schritt ich weiter, vorsichtig über den eisglatten Asphalt in Richtung der alten Eiche, die ich in der Ferne zu erkennen glaubte. Sie erwiderte kaum das fahle Neonlicht der Straßenlaterne, an der ich gerade vorbei ging. Als ich nun von der Straße weg in das überflutete Feld, auf dem nun beinahe der gesamte Schnee geschmolzen war, einbog, fühlte ich, wie langsam das eiskalte Wasser, das in kleinen Bächen rechts und links neben mir floß, in mein Schuhwerk eindrang und es vollkommen durchnäßte.

Es war dunkel. Stockdunkel. Kein Mond war zu sehen; schwarze, unsichtbare Wolken hingen tief und verhinderten die Sicht auf die Gestirne. Langsam kam auch etwas Wind auf, der mir eisige Körner des nun wieder gefrierenden Regens ins Gesicht blies. Und es wurde noch eine Spur kälter. Als ich mich kurz umwandte, konnte ich in der Ferne das verwaschene Licht der Neonleuchte erkennen, das vom dunklen Asphalt trüb reflektiert wurde. Während ich dachte, ich müßte eigentlich schon bei der Eiche angekommen sein, glaubte ich, nachdem ich die Finsternis mit meinen Augen durchforscht hatte, etwa zehn Meter links den mir wohlbekannten Baum erkennen zu können. Ich stapfte durch das nasse Gras auf den nur unmerklich sichtbaren Schatten zu , und je näher ich kam, desto klarer

formten sich die Schatten zu Stamm, Wurzel und Geäst, welches ich nun immer deutlicher erkennen konnte. Ich trat nachdenklich unter das spärliche Dach, das die kahlen Zweige mir boten und lehnte mich müde an den Stamm. Meine Kleidung war nun vollkommen durchnäßt. Ich setzte mich auf die vom Regen glitschigen Wurzeln und versuchte zu verstehen, versuchte zu begreifen, wie alles gekommen war. Schmerzen an Fingern und Zehen meldeten mir Unterkühlung, doch das rührte mich nicht. Ich saß nur da, saß einfach da. Herrgott, warum war mir der Schmerz egal ? Wie konnte er mir egal sein, wie konnte mir überhaupt alles egal sein ? Ich suchte nach einer Antwort, doch da war keine, da war nichts. Die unendliche Leere, einfach nichts. Kein Haß, keine Liebe, nicht das geringste Gefühl. Ich war ausgebrannt, leer, wußte, daß ich niemals mehr wieder so lieben konnte wie damals. Über mich herrschte die vollendete Gleichgültigkeit. Ich war ein seelisches Wrack, vollkommen vernichtet, und ich verstand nicht, warum. Es war alles viel zu früh gekommen, viel zu früh, um die letzte Wahrheit, die dies alles bewirkt hatte, auch nur annähernd verstehen zu können, die letzte Wahrheit, deren Erkenntnis jetzt zu spät war.

Der Scheinwerferstrahl eines Autos, das auf der fernen Straße den Berg herunterkam, schreckte mich aus meinen Gedanken. Meinen Körper spürte ich nicht mehr. Es war so, als ob ich mich nun noch ein Stück weiter von ihm getrennt hätte, eine sterbende Seele von einem lebenden Körper, als wenn ich schon lange gestorben wäre, eine lebendige Leiche, die in dieser Welt nur noch ein Scheindasein führte.

Ich stand langsam auf, entfernte mich gemächlich vom Baum meines Schicksals und watete durch die überschwemmte Wiese auf die Straße zu. Der Wind war stärker und kälter geworden, der Regen hatte vollends aufgehört, stattdessen fielen jetzt dicke, weiße Schneeflocken auf das flüssige Etwas, durch das ich mich nun schon etwas schneller fortbewegte.

Morgen würde hier eine dicke Schneedecke auf eisigem Untergrund liegen, wenn das Wetter nicht wieder wechselte.

Nachdem ich die Wiese mit jenem Baum hinter mir gelassen hatte, trabte ich erschöpft und erfroren auf das Haus zu, von dem ich gekommen war. Ich hing den von Wasser triefenden Mantel an einen Haken vor der Haustüre, sperrte auf und trat ein. Und meine Augen blickten in eine Reihe blasser, fassungsloser Gesichter, die mich kopfschüttelnd und ohne jedes Verständnis ansahen.